

# Mit Energieimporten sind hohe Abhängigkeiten verbunden

**SERIE „WASSERSTOFF“** Die Produktion sollte auch vor Ort stattfinden

Im zweiten Teil unserer Serie zum Thema Wasserstoff beschäftigen wir uns mit der Frage, woher der „grüne“ Wasserstoff eigentlich kommen soll, der in den verschiedenen Anwendungsfeldern gebraucht wird.

Von Carina Webel



Weitere Artikel zum Thema Wasserstoff gibt es in den nächsten „AK-Konkret“. Einen schnellen Überblick darüber, warum das Saarland eine Wasserstoff-Strategie braucht, gibt ein Erklärvideo: [www.arbeitskammer.de/film-wasserstoff](http://www.arbeitskammer.de/film-wasserstoff)

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob der benötigte Wasserstoff dort produziert wird, wo er in größerem Maßstab gebraucht wird (wie zum Beispiel an Stahlstandorten), oder ob er aus anderen Ländern, in denen Strom aus erneuerbaren Energien leichter herstellbar ist, importiert wird. Weit verbreitet ist die Annahme, dass hierzulande nicht genügend Strom aus erneuerbaren Energiequellen gewonnen werden kann, um den zur Erreichung der Klimaziele nötigen „grünen“ Wasserstoff produzieren zu können. In der Nationalen Wasserstoffstrategie wird daher stark auf H<sub>2</sub>-Importe aus sonnen- oder windreichen Ländern im Norden oder Süden Europas und darüber hinaus gesetzt. Aus Perspektive der Sicherung von Beschäftigung an Industriestandorten wie dem Saarland scheint es nach bisherigem Forschungsstand aber sinnvoll, beide Wege zu beschreiten, also auch möglichst umfangrei-

che Kapazitäten für die lokale Produktion aufzubauen.

Durch den Aufbau einer Wasserstoffwirtschaft werden neue weltweite Wertschöpfungsketten entstehen, die – wenn sie fair ausgestaltet werden – sowohl dem ökologischen Umbau der deutschen Industrie dienen als auch Impulse in der Entwicklungszusammenarbeit geben können. Dazu ist Voraussetzung, dass ein Technologietransfer in die Entwicklungsländer stattfindet, der dazu beiträgt, dass dort ebenfalls eine grüne Wasserstoffwirtschaft entstehen kann, von der die Menschen und der Klimaschutz vor Ort direkt profitieren.

## Eigene H<sub>2</sub>-Produktion hat auch Beschäftigungseffekte

Eine rein exportorientierte Wasserstoffwirtschaft birgt das Risiko, die Energiewende in diesen Ländern, die selbst noch vor allem fossile Energieträger nutzen, zu verschleppen, was mit negativen Effekten für den weltweiten Klimaschutz sowie die lokale Entwicklung verbunden wäre.

Auch wenn erneuerbare Energien in anderen Weltregionen in größerem Umfang vorhanden sein mögen, ist nicht zu vergessen, dass mit Energieimporten hohe Abhängigkeiten sowie

Transportkosten verbunden sind. Außerdem besteht die Gefahr, dass energieintensive Produktionszweige wie die Stahlindustrie dorthin abwandern, wo der benötigte Wasserstoff produziert wird.

Eine aktuelle Studie von Wuppertal Institut und DIW Econ im Auftrag des Landesverbands Erneuerbare Energien NRW e.V. kommt zu dem Ergebnis, dass eine importorientierte Strategie in Deutschland im Vergleich mit einem stärkeren nationalen Ausbau von Strom- und Wasserstoffproduktion zu einer Schwächung der angestrebten industriepolitischen Ziele, der nationalen Beschäftigung und Wertschöpfung sowie zu Risiken bei der Versorgungssicherheit führen könne. Beziehe man die erwähnten Faktoren in die Analyse mit ein, könne die heimische Produktion von grünem Wasserstoff durchaus mit H<sub>2</sub>-Importen konkurrenzfähig sein, vor allem in räumlicher Nähe zur H<sub>2</sub>-verbrauchenden Industrie. Die Studie sieht großes Potenzial für die Entstehung von Arbeitsplätzen in der Wasserstoffwirtschaft. Trotz aller dafür nötigen Voraussetzungen (hohe Investitionen, Nutzung von Flächen für Gewinnung von Wind- und Solarenergie, nötige Akzeptanz bei Bürgerinnen und Bürgern) ist dies ein für das Saarland mit der Stahlindustrie als potenziell starke Abnehmerin von Wasserstoff wichtiges Ergebnis.

Im Saarland gibt es mit dem Aufbau des Elektrolyseurs im „HydroHub Fenne“ und dem von sechs Unternehmen eingereichten Projekt „mosaHYc“ Initiativen sowohl zur eigenen Wasserstoffproduktion als auch zur (grenzüberschreitenden) Verteilung von Wasserstoff durch bereits bestehende Gasleitungen. Das sind zwei Ansätze, die auf eine positive Perspektive für die saarländischen Industriebeschäftigten hoffen lassen.



Im „HydroHub Fenne“ im Kraftwerk Fenne in Völklingen entsteht ein Elektrolyseur, der Wasserstoff im industriellen Maßstab produzieren soll.

*Carina Webel leitet die Abteilung Wirtschafts- und Umweltpolitik.*